E 21949

Der Westen

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft "Der Westen", bestehend aus der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach - Stiftung, mit dem Sitz in Stuttgart, hervorgegangen aus dem Bund der Elsässer und Lothringer e.V., und dem Bund Vertriebener aus Elsaß - Lothringen und den Weststaaten e.V., sowie der Erwin von Steinbach - Stiftung, Frankfurt/Main.
Anschrift: Wiesenstr. 110, D/W-70794 Filderstadt Verkaufspreis durch Mitgliedsbeitrag abgegolten.

ISSN 0179 - 6100 November / Dezember 1994 41. Jahrgang, Nummer 6

Immer wieder: Zweisprachigkeit

Geht es vorwärts oder nicht? Je nachdem, wie man die Lage betrachtet: Da heißt es in einem Bericht, zweisprachige Schüler würden insgesamt mit besseren Leistungen aufwarten. Das ist eine Äußerung, die, bitt'schön, aus dem Straßburger Rektorat kommt. Dort sollte man es ja auch tatsächlich wissen und sofort den Unterricht im Elsaß mit Volldampf auf Deutsch-Französisch umstellen. Aber schon kommt der Dämpfer: Es fehle an geeigneten Lehrern. Dafür trägt eben dieses Rektorat die Verantwortung, da seit 1945 an den Lehrerbildungsanstalten, den „écoles normales", die im Elsaß im höchsten Maße anormal sind, die angestammte Landessprache ignoriert wird und Deutsch im Unterricht nicht einmal Stiefkind war. Das erklärt das Rektorat natürlich nicht.

Jedenfalls hat die Verwaltung, die gegenwärtig unter der Leitung von Jean de Gaudemar steht, in einer Studie, die eben der Rektor in Auftrag gegeben hatte, und die in Gebweiler vorgestellt wurde, offiziell bestätigt, daß entgegen der Behauptungen des jakobinischen Lehrersyndikats SNI der zweisprachige Unterricht den Leistungen der Schüler nicht schadet. Im Gegenteil, da seien sogar im Rechnen bessere Kenntnisse festzustellen: Der Rektor aber, das Ergebnis sei mit Vorsicht zu genießen, denn die zweisprachig unterrichteten Kinder kämen aus einem gehobenen sozialen Umfeld, auch bei einsprachigem Unterricht würden sie bessere Leistungen erbringen als der Durchschnitt. Monsieur le Recteur: Dies nachzuprüfen, ist sehr einfach: Verordnen Sie, so wie der Erlaß es gestattet, diesen Unterricht in viel größerem Umfange, dann wird man ja ein Durchschnittsergebnis erzielen. Aber da kommt die obige Feststellung als (willkommene?) Bremse: Es gebe im Elsaß nicht genügend dazu befähigte Lehrer. Wen trifft da die Schuld, hoher Herr? Doch auf jeden Fall Ihre Vorgänger, die den Kindern den vermeintlichen Segen des einsprachigen Unterrichts in einer Sprache (und eben nicht in ihrer Muttersprache) aufzwangen. Da hätten Sie etwas gutzumachen.

Wo aber die Lehrer herholen, die Deutsch unterrichten sollen, wenn sie nicht vorhanden sind? Vorerst im Elsaß nicht, wenn es auch nicht sehr schwer ist, einer Person, die noch die Mundart spricht, genügend Kenntnisse in der Hochsprache beizubringen. Man muß nur wollen: Sowohl der Lernende wie die zu so einem Lernen auffordernde Behörde. Außerdem: Wozu das ewige Gerede von der neuen Freundschaft zwischen den alten Erbfeinden? In der Bundesrepublik gibt es eine ganze Menge junger arbeitsloser Lehrer, von denen die tüchtigsten sicher sehr gerne zugreifen würden. Oder ist so etwas unmöglich? In den Höheren Schulen gibt es

Fortsetzung auf Seite 2

Weihnachtliche Betrachtung

Wenn ihr nicht ... wie die Kinder werdet ... „Matthäus 18,3"

Als meine Frau und ich auf dem Rückflug von Australien in Singapur Anfang November letzten Jahres Zwischenstation machten, da prangten die großen Kaufhäuser alle schon im Adventsschmuck, Tannenbäume und Reisig, alles in künstlichem Grün, und viele Lichterketten sah man überall angebracht. Nach geschäftlicher Gepflogenheit hatte dieser adventliche Schmuck einen anderen abgelöst - und das in einem Lande, das man nur am Rande als christlich bezeichnen kann. Wir waren von dieser Aufmachung seltsam berührt, sogar ein wenig abgestoßen. Jetzt hörte ich in diesen Tagen - es ist Anfang September - daß in den Geschäften schon Weihnachtsmänner in Schokolade angeboten werden.

Der Kinderschutzbund hat sich daraufhin gegen diese Unsitte gewandt, die die Kinder davon abhält, wenn es Zeit dafür ist, ein richtiges Advent und Weihnachten zu erleben, weil es schon vorweggenommen worden ist. Wir können uns kaum mehr dagegen wehren, daß die Gepflogenheiten, die zu den christlichen Festen gehören, nicht geschäftlich mißbraucht werden.

Wenn der Kinderschutzbund gegen solche Unsitte protestiert, da hat er zu Recht das innere Wohlbefinden der Kinder im Auge, will er mithelfen, daß die Kinder zur rechten Zeit zu einem echten Erlebnis von Advent und Weihnachten kommen. Kinder, das wissen wir, können noch staunen und darum sich auch von Herzen freuen, wie es Advent und Weihnachten nach ihrem tiefsten Sinn ihnen vermitteln wollen. Advent, das kündigt die Ankunft, die Geburt des Kindes an, Weihnachten, das ist das Wunder schlechthin, daß Gott Mensch wurde und als Kind im Stall von Bethlehem geboren wird. Wir Erwachsenen erleben immer wieder - und jedes Jahr aufs Neue - wie Kinder über all das, was an Weihnachten ihnen gesagt wird, staunen und sich freuen. Und es ist gut, daß uns die Kinder im Staunen und Freuen ein Vorbild sind. Überhaupt sollten wir als Erwachsene zur Advents- und Weihnachtszeit auch aufs Neue richtig staunen und uns freuen an dem, was wir als Botschaft in dieser Zeit hören - ich weiß, das kann uns nicht anbefohlen werden, es muß in uns reifen und wachsen. Wir wollen hoffen und darum bitten, daß es bei uns aufs Neue auch dieses Jahr wieder geschieht, die wir doch schon viele Advents- und Weihnachtsfeste erlebt haben.

Der Herr Jesus legt uns ans Herz, zu werden, wie die Kinder, um in das Reich Gottes zu kommen als Ziel unseres Christenlebens. Advent und Weihnachten sind uns als Geschenke von Gott gegeben, um diesem Geheimnis näher zu kommen, um darüber zu staunen und uns darüber zu freuen, was Gott getan hat, damals und auch heute tun will aufs Neue für uns. Möge das bei einem jeden von uns Wirklichkeit werden! Me

Immer wieder: Zweisprachigkeit

Fortsetzung von Seite 1

doch immer wieder eine schöne Anzahl von „assistants" und „assistantes", Lehramtsanwärtern aus dem anderen Staate, die länger oder kürzer in der Schule des anderen unterrichten. Könnte da nicht versucht werden, für die Grundschulen tüchtige Leute zu bekommen, die helfen würden, die Versäumnisse der früheren Rektoren wettzumachen? Und was sagen die Beauftragten für den kulturellen Austausch zu so einer Möglichkeit? Und könnte nicht Herr Kohl seinem Freunde Mitterrand bei einem süffigen Glas Rotwein oder einem Krug echten Münchner Bieres die Frage stellen, ob er ihm so einen Freundschaftsdienst erweisen und nette Lehrer oder Lehrerinnen zur Verfügung stellen dürfe? Oder vielleicht könnte Herr Mitterrand, wenn er es mit der Freundschaft wirklich ernst meint, um so einen Dienst bitten? Jedenfalls: So lange wie das Straßburger Rektorat sehr bedauernd, aber hilflos, feststellt, es möchte gerne, es fehlen ihm leider die Mittel und trotzdem nicht vom Freunde die sicher sehr gerne gewährte Hilfe erbittet, muß man den Hinweis auf die fehlenden Lehrer als Ausflüchte betrachten.

Daß solche Gedanken nicht einfach böses Geschwätz darstellen, zeigt ein in „Rot und Wiss" veröffentlichter Beschwerdebrief des Verbandes der Eltern von Kindern in zweisprachigen Klassen, die sich in der Vereinigung ABCM zusammengeschlossen haben. Der Brief ging ausgerechnet an das Rektorat, das eben feststellte, daß zweisprachiger Unterricht nicht nur nicht schade, sondern sogar fördere. Es wird darin über mangelnde Information der Unterrichtenden über die Ziele der Vereinigung, desgleichen der Eltern über eine unannehmbare Auswahl der zum zweisprachigen Unterricht zugelassenen Kinder, über die Weigerung der Unterrichtsverwaltung in verschiedenen Gemeinden den gewünschten Unterricht erteilen zu lassen, geklagt. Zu jedem dieser Punkte werden die Orte genannt, wo solche superautoritäre Einmischungen der staatlichen Organe in die Rechte der Eltern festgestellt wurden, so Tränheim, Hagenau, Rixheim, Kolmar, Merzweiler, Zabern, Molsheim, Mutzig, Markolsheim. Den Eltern würden kluge Auffassungen über die zu unterrichtende Sprache mitgeteilt, diese gleichen Grundsätze würden aber nie beachtet, wenn es sich um die Muttersprache handelt. Die Auswahl der Kinder geschehe oft nach dem Maße der Französischkenntnisse der Schüler. Das heißt doch wohl an die Adresse der Eltern: Redet mit Euern Kindern französisch, dann dürfen diese später die angestammte Sprache als Fremdsprache lernen. Natürlich wird in dem Briefe auch die entsprechende Ausbildung der zukünftigen Unterrichtenden verlangt. Den Brief unterzeichnete der tatkräftige Vorsitzende der Vereinigung ABCM, Herr Richard Weiss, den wir schon mehrfach erwähnt haben. Durchschläge gingen an H. Rudloff, den Regionalpräsidenten, H. Höffel, Präsidenten des Generalrates des Unterelsasses, Herrn Weber, den Präsidenten des Generalrates des Oberelsasses. Die haben natürlich die Autorität, um das Rektorat aufzufordern, die gerügten Ungereimtheiten der Verwaltung in einem Staate, der demokratisch zu sein behauptet, einzustellen.

In diesem Zusammenhang wollen wir auch ein Gespräch erwähnen, das Fred Urban, der Direktor des im August eröffneten Regionalamtes für Zweisprachigkeit mit einer Mitarbeiterin von „Dreiland-Zeitung", der wöchentlichen Beilage der „Basler Zeitung" und einer Reihe von Zeitungen am Oberrhein, geführt hat. Dieses Regionalamt wird von der Region Elsaß und den beiden Departementen getragen. Auf die Frage wie H. Urban die Lage beurteilt, antwortet er halb optimistisch, halb pessimistisch, gar viele Eltern haben wegen der Propaganda der fünfziger Jahre es eben versäumt, mit ihren Kindern die Mundart zu reden. Andererseits werde seit drei, vier Jahren endlich ein zweisprachiges Schulsystem aufgebaut.

Gefragt, ob er damit zufrieden sei, daß in diesem Jahre 42 zweisprachige Klassen unterrichtet werden, antwortet H. Urban selbstverständlich mit Nein, es sei nicht einmal ein Prozent der einsprachigen Klassen. Seine Zielvorstellung sei es, im Laufe der nächsten 10 Jahre auf mindestens 20 Prozent zu kommen. Es fehlen eben die geeigneten Lehrkräfte.

Deutschunterricht genüge natürlich nicht, um die Mundart zu reden: „Deutsch muß zusätzlich in der Familie, aber auch in anderen wichtigen gesellschaftlichen Bereichen gesprochen und geschrieben werden. Urban denkt „vor allem an den kulturellen und wirtschaftlichen Bereich. Dazu gehört eine zweisprachige Beschilderung im Elsaß, zweisprachige Tageszeitungen, Fernsehsendungen und Nachrichten im Rundfunk. Auch Werbung. Wir werden den Geschäftsleuten klarmachen, daß auch sie eine kulturelle Verantwortung tragen. Den Elsässern müsse auch von offizieller Seite gesagt werden, daß der Dialekt, bzw. Deutsch keine Schande bringe. Er möchte für das Elsaß die Zweisprachigkeit „zum neuen Markenzeichen machen"! Herr Urban scheint ein Mann mit Durchsetzungsvermögen zu sein. Es wird entscheidend sein, daß er tüchtige Mitarbeiter gewinnt. Wir wünschen ihm gutes Gelingen. Unsere Leser weisen wir erneut auf die Möglichkeit hin, ABCM durch Spenden auf den „Förderverein Zweisprachigkeit im Elsaß und im Departement Moselle". Postgiroamt Essen, BLZ 360 100 43, Kontonummer 219286 438 zu unterstützen. Dieser Verein hat schon recht beachtliche Summen zusammengebracht.

Nichts verderben lassen!

Ein Mitglied regt an, wir sollten doch im WESTEN dazu aufrufen, nichts, was Elsaß-Lothringen betrifft, wegzuwerfen, was die Heimat betrifft, weder Alsatika noch Briefe oder sonstiges Handschriftliches noch Bilder noch alte Nummern des WESTEN oder der einstigen HEIMATSTIMMEN. Wir folgen gerne dieser Aufforderung und wiederholen daher diesen Aufruf. Frau Schlecht wird jede Anfrage beantworten.

Beitrag

Der Jahresbeitrag für Mitglieder beträgt wie die Bezugsgebühr des "Westens" für Nichtmitglieder seit geraumer Zeit

DM 30,-

Wir bitten, soweit noch nicht geschehen, um Überweisung auf unsere auf S. 2 im Impressum genannten Konten.

Reizvolle Geschenke

Bernhard H. Bonkhoff:
Elsaß-lothringisches Stundenbuch. Reich illustriert mit Holzschnitten von Henri Bacher.

Bände 1 und 2, je DM 6,-
Bände 3 und 4, je DM 7,-

Sehr zu empfehlen zur Erbauung und als Geschenk. Zu beziehen über die Geschäftsstelle.

Das Elsaß vor 1700

Eine alte Landkarte des Elsaß (und natürlich der Gbiete auf der rechten Seite des Rheins gegenüber) aus der Zeit um 1685 ist als farbiger Faksimiledruck neu erschienen: "Totius Alsatiae novissima tabula" (Ober- und Unterelsaß) von Nic. Visscher (Bildgröße 56,5 x 46 cm auf 70 x 55 cm Spezialpapier, ungefaltet.DM 34,-)

In gleicher Größe und Ausführung ist ebenfalls lieferbar:

Lothringen vor 1700

Landkarte "Generalis Lotharingiae ducatus tabula" (einschließlich Saarland, Zweibrücken und dem Elsaß) von Nic. Visscher. DM 34,-
Bestellungen über die Geschäftsstelle.

ISSN 0179-6100

DER WESTEN, herausgegeben von der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung e.V., Geschäftsstelle: D-70794 Filderstadt (Bernhausen), Wiesenstraße 110, Tel. (0711) 70 16 45. Konten: Postgiro Stuttgart 370 15-708 (BLZ 600 100 70). Deutsche Bank Stuttgart 12/55 066 (BLZ 600 700 70) Geschäftsführerin: Anneliese Schlecht. Redaktion und für den Inhalt verantwortlich: Eduard Haug, Dietrich Pfaehler.

Druck: Leibold GmbH, Karlsruher Str. 46
76287 Rheinstetten-Forchheim

Beilagenhinweis:

Einem Teil der Auflage dieser Ausgabe liegt ein Überweisungsformular bei.

Frankreich europäisches Schlußlicht?

Es erreichen uns zwei Nachrichten, die vermuten lassen, die Pariser Jakobiner belassen Frankreich bewußt am Schluß der staatlichen Modernisierung: Spanien war ihm nach dem Tode Francos schon stark auf dem Wege zum Föderalismus vorangeeilt, nachdem dieses südliche romanische Land lange im Totalitarismus alter spanischer Tradition verbunden mit dem jakobinischen Totalitarismus des Franquismus befangen, alle anderen Völker der Halbinsel außer dem spanischen unterdrückt hatten. Nun soll das Oberhaus zu einer echten regionalen Kammer umgebaut werden mit eigenem Aufgabenbereich. Bei den Unterhandlungen benutzten die Regionalpräsidenten von Katalonien, Navarra (Baskenland) und Galicien zum ersten Mal in der spanischen Geschichte die Sprachen ihrer Landesteile, die dort den Status von Amtssprachen besitzen. Man stelle sich vor, was es etwa im französischen Senat für einen Aufruhr gäbe, wenn dort ein Vertreter des französischen Baskenlandes seine Muttersprache anwenden würde!

Oder einer der elsässischen Senatoren sich anmaßen würden, in der Sprache Goethes, die doch die Hochsprache der elsässischen Mundarten ist, sich an die Kollegen zu wenden! Als der bodenständige Charri Hueber Ende der zwanziger Jahre es sich erlaubte, im Palais Bourbon seine Muttersprache zu sprechen, verschlug dies sämtlichen Volksvertretern den Atem. Die spanische Versammlung hat zudem noch Katalonien als „eigene" Nation im spanischen Staatsverband anerkannt, ohne daß der Himmel über Spanien eingestürzt wäre. Dies würde aber sicher über Paris sich ereignen, wenn das Elsaß und Deutsch-Lothringen wieder als „étranger effectif" anerkannt würden, wie dies für das Elsaß vor dem „liberté"-Geschrei der Revolutionäre der Fall war.

Auch Frankreichs ehemalige Eroberung, Algerien, beschämt das frühere Mutterland: Die algerische Regierung hat die Einsetzung einer Kommission zugesagt, die sich mit der Einführung der Berbersprache an den Schulen befassen soll. Allerdings wehren sich die Berber auch zielstrebiger als die Deutschsprachigen im Osten der répulique: Kürzlich fand in Tizi-Ouzou, einer 110 Kilometer östlich von Algier gelegenen Stadt eine Demonstration von Zehntausenden von Berbern für die Anerkennung der Berbersprache statt. So etwas würde den Päpsten der Sprache der Ile de France sehr rasch bessere Mores beibringen, denn eine wichtige französische Staatsmaxime ist immer noch „Pas d'histoires!" Ja keine die Tatsachen ins klare Licht setzende „Geschichten". eh

Schöne Worte nur?

Jacques Toubon möchte bekanntlich aus „franglais" wieder ein „français" machen, wozu wir ihm nur gratulieren können, denn auch bei uns in der Bundesrepublik wie in Österreich und in der deutschen Schweiz kann man oft einen „deutschen" Text nur verstehen, wenn man bei jedem zehnten Wort ein englisch-deutsches Wörterbuch aufschlägt. In einer verhunzten Sprache kann man auch nicht klar denken. Ob Herr Toubon aber der überlieferten deutschen Sprache im Elsaß und in Deutsch-Lothringen das gleiche Recht zugesteht, wie er es für das Französische verlangt? Das müßte er erst beweisen.

Am Samstag, dem 24. September, hatte das Elsaß die Ehre eines Besuches durch den Minister für Kultur und Frankophonie. In Zabern weihte er im Rohanschloß den restaurierten Nordflügel ein, der als Kulturzentrum gedacht ist. Am Nachmittag besuchte er das Freilichtmuseum Ungersheim im Oberelsaß, wo er ein aus Wettolsheim herübergebrachtes Winzerhaus aus dem 18. Jahrhundert ebenso einweihte. Dort, am richtigen Ort, denn in einem Museum muß das Bodenständige, Überlieferte geehrt werden, erwarteten ihn eine Gruppe von Mitgliedern von „Kultur und Zweisprachigkeit" und demonstrierten für eine Unterzeichnung der Charta für Regional- und Minderheitensprache, die Frankreich, das sich rühmt, die Menschenrechte erfunden zu haben, immer noch ignoriert. Monsieur le ministre ignorierte auch die aufmüpfigen „Alsaco" und ging wortlos an ihnen vorbei.

Aber ein bißchen demokratisch geben als Minister des Landes, das sich im Glanze seines Wahlspruches „liberté, égalité, fraternité" zu sonnen pflegt, mußte er sich doch. Er war auch ausgebuht worden. Also empfing später sein Kabinettsdirektor eine Abordnung der Demonstranten. Und der Minister erklärte später: „Das Thema wird gerade geprüft. Wir bemühen uns eine Lösung zu finden, die zugleich die Einheit und Unteilbarkeit der Republik und die kulturellen Räume unserer Regionen bewahrt. Wir werden unsere Haltung zu gegebener Zeit definieren." Ganz nette Worte. Man entgegnete ihm, das sei etwa vage, worauf nach den DNA der Minister ärgerlich geantwortet habe: „Wir sind zu nichts verpflichtet." Aber, aber, Herr Minister! auf lateinisch heißt „minister" doch „Diener", und wenn Sie dienen, sind Sie doch verpflichtet. Es fragt sich allerdings, ob Sie diese Verpflichtung der muffigen und ranzigen Ideologie der vor 200 Jahren geköpften Jakobiner oder den Menschen gegenüber empfinden. Und Elsässer, Flamen, Bretonen, Basken, Katalanen, Okzitanen, Korsen, auch wenn sie das Glück haben, im „pays de la liberté" zu wohnen, sind halt auch Menschen. eh

In eigener Sache

Wir bitten also unsere Leser, es uns nicht übelzunehmen, wenn ausgerechnet das, was sie uns geschickt haben, nicht in der nächsten Nummer erscheint und bitten Sie fortzufahren, den WESTEN mit neuesten Nachrichten zu versorgen, sowohl die Redaktion wie die ganze Leserschaft dankt es Ihnen.

Schluß mit dem Terror

Wir meinen die Zeit der „terreur" der Jakobiner vor 200 Jahren: Am 28. Juli jährte sich zum 200. Male die Hinrichtung Robespierres, des obersten Wüterichs der Revolution. Er hatte im selben Jahr noch seinen Kumpan Danton köpfen lassen, langam fürchteten die meisten seiner Anhänger seine Macht, er war unumschränkter Diktator geworden, unterstützt durch St. Just, der sich im Elsaß den denkbar übelsten Namen gemacht hatte, und wollte nun seine nicht zuletzt bei Rousseau geschöpften Ideen verwirklichen: Es sollte eine neue sozialistisch-demokratische Gesellschaft begründet werden. Deren Geist sollte den jungen Generationen eingeimpft werden. Die Erziehung sollte ganz in die Obhut des Staates gegeben werden, die Vermögensverhältnisse sollten möglichst gleichgestellt werden, jeder Luxus war verboten. Wir kennen das: Ulbricht, Honecker und Genossen scheinen gelehrige Schüler des französischen Überschlächters gewesen zu sein. Das Ziel war dort wie hier die Zerstörung des Individuums, allen persönlichen Sonderlebens zugunsten des unumschränkten Gesamtwillens der Gesellschaft („volonté génerale" bei Rousseau). Sie redeten von Natur und dachten nur in ihren engen ideologischen Bahnen als Vorbilder so manch eines Volksbeglükkers seither. Doch am 28. Juli ereilte Robespierre und 21 seiner Anhänger das Schicksal: Ihre Köpfe rollten vom Blutgerüst. Anderntags ereilte das gleiche Los 72 weitere Jakobiner. Ihre Gegner waren allerdings auch keine Unschuldsengel, sie hatten in Toulon, Lyon und Bordeaux gewütet und waren Robespierre und seinem Klüngel nur um Haaresbreite zuvorgekommen.

Allmählich leerten sich nach diesem schicksalsreichen 28. Juli auch die Gefängnisse und Ersatzgefängnisse im Elsaß. So war das Priesterseminar östlich des Straßburger Münsters mit Hunderten von Männern und Frauen überfüllt, die dort unter den primitivsten Umständen hausen mußten. Und so war das Ende der „montagne" auch für unsere Heimat ein guter Tag. Doch folgten dem Jahre 1794 unter der Herrschaft der Republikaner zuerst, Napoleons danach 21 Jahre, während derer die männliche Jugend als Kanonenfutter auf die Schlachtfelder Europas geführt wurde. Und leider gibt es immer noch Ideologen, die sich in den Kopf gesetzt haben, die Menschheit zu verbessern und goldenen Zeiten entgegenzuführen. eh

„L'Affaire"

Sie wurde heuer 100 Jahre alt, nämlich die Affäre Dreyfus, die einst Frankreich in den Grundfesten erschüttert hatte, mehr noch als die Affäre Stawisky/Hanau in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts.

Alfred Dreyfuss/Dreyfus war ein 1859 in Mülhausen geborener Jude, durch seinen Geburtsort und die Wohnorte seiner Vorfahren ein Elsässer. Urgroßvater Abraham Israel und Großvater Jakob waren in Rixheim bei Mülhausen Kleinhändler gewesen. Vater Raphael eröffnete in Mülhausen eine Baumwollspinnerei. Er änderte die ursprüngliche Rechtschreibung seines Namens, um diesem ein französisches Aussehen zu geben, indem er das ß in ein gewöhnliches s umwandelte. Sein jüngstes Kind war Alfred, dessen Name 40 Jahre später in der ganzen Welt berühmt wurde. Mit diesem Sohn emigrierte er nach 1871 nach Paris und Carpentras.

Alfred besuchte die Eliteschule „Ecole Polytechnique" und wurde wie viele Söhne von Optanten Offizier. Bald war er im Generalstab. Da tauchte 1894 ein Schriftstück auf, das eben aus dem Generalstab stammte und dem deutschen Botschafter sehr detaillierte Angaben über Neuerungen in der französischen Artilleriewaffe vermittelte. Die Schrift stimmte mit der des damaligen Artilleriehauptmanns Dreyfus überein - oder war ihr sehr ähnlich. Er wurde des Verrates militärischer Geheimnisse angeklagt, zur Deportation auf die Teufelsinsel Cayenne verurteilt und vor der Truppe degradiert. Sein Säbel wurde zerbrochen.

Bald tauchten Zweifel an dem Justizverfahren auf. Wie ein Paukenschlag wirkte der Artikel des geachteten Schriftstellers Emile Zola „J'accuse" (Ich klage an). Zola wurde selber wegen Beleidigung der Armee verurteilt. Es kam zur Revision des Prozesses. Dreyfus wurde erneut verurteilt, obwohl inzwischen der Verdacht einer Fälschung vorlag. Schließlich, 1906, nach 12 Jahren, wurde Dreyfus amnestiert und wieder in die Armee aufgenommen. Als Trostpflästerchen wurde ihm die Ehrenlegion verliehen, nachdem man ihm zwölf Jahre lang seine Ehre aberkannt hatte. Er starb 1935, inzwischen hatte der Weltkrieg die Lichter über Europa ausgehen lassen, von Dreyfus sprach man kaum mehr. Dennoch hatte seine „Affäre" die Nation in zwei Lager gespalten, im wesentlichen in die eher klerikale Rechte und die laizistische Linke.

Nicht nur, daß die Verteidiger des Hauptmanns Sieger blieben, die Linke setzte fast gleichzeitig mit seiner Rehabilitierung die „Laiengesetze" durch: Trennung von Kirche und Staat, kein Religionsunterricht im Rahmen der öffentlichen Schulen, Beschlagnahmung vieler Kirchengüter usw. Es war die Vollendung des Programms der Revolutionäre, die 1792 den Kult der „Vernunft" an die Stelle des Christentums gesetzt hatten.

Genau diese Laiengesetze, die verkündet worden waren, als Elsaß-Lothringen zum Deutschen Reiche gehörte, riefen 1924 die elsässischen und lothringischen Katholiken auf die Barrikaden, als Herriot entgegen den Versprechungen General Joffres 1914 und in völliger Verkennung der Verhältnisse sie auch in den zurückgewonnenen drei Departements einführen wollte, um dadurch die Assimilation perfekt zu machen.

Inzwischen ist vieles ausgeglichener, General de Gaulle, ein überzeugter Katholik, hielt seine Hand über die Kirche. Aber: Die Laiengesetze sind geblieben, weitgehend auch die Entfremdung der Bevölkerung von der Kirche. Ab und zu flackert aus der Asche der alte Streit, der zur Zeit der „Affäre" ein heller Brand war, etwas auf, so vor einigen Jahren, als den „freien", d. h. katholischen Schulen jede Unterstützung durch den Staat gestrichen werden sollte. So auch kürzlich, man kann es schon eine Kuriosität nennen: Oberst der Reserve Paul Guajac, Chef des Historischen Dienstes der Armee, wurde vom Kriegsminister im Februar entlassen. Er hatte in einem Aufsatz zur „Affäre" vor 100 Jahren geschrieben, nach der „allgemein von den Historikern anerkannten These" sei Dreyfus unschuldig gewesen.

Dies wurde gedeutet, Gaujac, meine, man könne auch anderer Ansicht sein, und ärgerte viele Historiker. In Gaujacs Aufsatz stand noch mehr, das gegen ihn aufbrachte: Im Lager der Gegner von Dreyfus hätten sich vor allem Rechte zusammengetan, die in Anbetracht der Kriegsvorbereitungen gegen Deutschland mit Hilfe katholischer und antisemitischer Kreise „Destabilisierungsbestrebungen gegen die Armee" vereiteln wollten. Kriegsvorbereitungen gegen Deutschland, das hört man auch nicht gerne.

Gegenwärtig wird auf deutschsprachigen Theatern eine vom ungarisch-britischen Forscher George R. Whyte geschriebenen Texte von Jost Meier komponierte Oper „Dreyfus - Die Affäre" aufgeführt. Das Schmierenstück vor der französischen Militärjustiz beschäftigt die Leute also immer noch.

Wo liegt wohl die Wahrheit? Wir können uns kaum vorstellen, daß der Sohn eines Optanten von 1871, Jude hin, Elsässer her, zugunsten des Deutschen Reiches Verrat getrieben hätte. Und, was Militärjustiz kann, hat sie durch den Justizmord an unserm Karl Roos 1940 gezeigt. Ihm wären ohne den raschen Vormarsch der deutschen Armeen die Rosse, Bickler, Schall und andere an den Exekutionspfahl in Champigneules gefolgt. eh

Tomi Ungerer

Die Gedanken sind frei.
Meine Kindheit im Elsaß.

144 Seiten, 18,5 x 20,5 cm, Broschur,
DM 39,-.

Zu beziehen über die Geschäftsstelle.

Sachlich

Bis vor nicht allzu langer Zeit galt im Elsaß nur der als bedeutend, der auf irgendeine Weise der „Alsace éternellement francaise" zugerechnet werden konnte, allmählich setzt sich eine sachlichere Betrachtungsweise durch wie in den neuen „Nouvelles biographies alsaciennes", wo auch unbequeme Elsässer sachlich behandelt werden. Beachtlich ist die „Histoire culturelle de l'Alsace" von Bernard Vogler, über die wir in Nr. 4 berichteten. Der gleiche Professor hat in einem Personallexikon über die christliche Welt in Frankreich in Zusammenarbeit mit anderen zuständigen Elsässer Gelehrten den Abschnitt „Elsaß" bearbeitet. Es wird über 493 Personen berichtet, über 306 katholische, unter diesen 249 Kleriker, 156 Protestanten, darunter 67 Theologen und - aus welchen Gründen auch immer in einem Werk über christliche Persönlichkeiten - 31 Juden, darunter 18 Rabbiner.

Allen Mitgliedern und Freunden und ihren Familien wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes und gesegnetes Jahr 1995

In diesem Werke werden neben den Altelsässern dem Protestanten Gustav Anrich und dem Katholiken Albert Erhard, die 1918 das Elsaß verließen, um ins Reich zu gehen, auch jene Professoren, die aus dem „Altreich" kommend zwischen 1872 und 1918 an der Straßburger Kaiser-Wilhelms-Universität gelehrt haben, erwähnt: Heinrich Julius Holtzmann, Friedrich Spitta, Johannes Ficker, Julius Smend, Julius Euting, Martin Spahn. Auch der Direktor der Ev. Kirche Augsburger Konfession, Friedrich Curtius und Bischof Adolf Fritzen sind nicht vergessen. Bemerkenswert ist, daß elsässische Autonomisten mit ihren schweren Schicksalen wie Josef Rosse, Marcel Stürmel und Abbé Josef Braun sachlich behandelt werden. me/eh

Straßburger Straßenbahnen

Die erste, die zwischen dem Steinplatz und der Kehler Brücke fuhr, wurde 1878 in Betrieb genommen, sie wurde von Pferden gezogen. 1894 schloß die Stadt einen Vertrag mit der AEG ab, nach dem diese Gesellschaft sich verpflichtete, drei Streckenabschnitte des Stadtnetzes auf Normalspur umzustellen und die Wagen durch elektrische Triebwagen ziehen zu lassen. Die Vororte wie Ruprechtsau, Grafenstaden waren schon einbezogen. Diese elektrische Bahn fuhr 1960 zum letzten Mal, die Geleise wurden aus den Straßen gerissen und ab jetzt verpesteten Omnibusse die Luft um die Wette mit den immer zahlreicher werdenden Autos. In der Vogesenstraße fuhren die z. B. mitunter sechsspurig hin und her. Zu Beginn der achtziger Jahre war es klar, daß es in der Innenstadt zu einem Verkehrsinfarkt kommen müßte. Immer klarer wurde auch, daß der Sandstein des Münsters, der Jahrhunderte hindurch vom Holzfeuer der Bürger nicht angegriffen worden war, immer stärker von den verschiedensten Gasen zerstört würde. Also wieder weg mit den Bussen, und möglichste Verringerung des Autoverkehrs: Tram oder Untergrundbahn war nun die Frage? Man stritt darum, welches die bessere Lösung wäre. Zunächst siegte der Plan, eine Untergrundbahn zu schaffen, er war schon sehr weit gediehen, als bei den Gemeinderatswahlen 1989 die Sozialisten unter Catherine Trautmann siegten. Sie waren auch die „Trampartei",

Es hatte sich nämlich herausgestellt, daß der Bau einer Untergrundbahn nicht nur Vorteile haben würde. Ein großer Nachteil seien zunächst einmal die hohen Kosten das Dreifache der Straßenbahn. Außerdem befürchteten manche, vielleicht nicht zu Unrecht, die Tunnels, die in der Nähe des Münsters durchgeführt werden müßten, könnten dessen Baugrund schädigen. Den Straßburgern ist das Münster nach wie vor wert, so gab mancher Catherine Trautmann von der „Trampartei" seine Stimme, die er vielleicht der Sozialistin nicht gegeben hätte. Diese Partei hofft nun unter der Führung der siegreichen Chefin auch die anstehenden Gemeinderatswahlen zu gewinnen, denn zur allgemeinen Zufriedenheit ist die Hauptlinie von „Hautepierre" bei Kronenburg - das Gewann hieß einst „Am Hohen Stein"! - bis kurz vor Illkirch-Grafenstaden in den hinter uns liegenden fünf Jahren der Wahlperiode unter der energischen Oberbürgermeisterin fertiggestellt worden, und die Wagen sehen ausgezeichnet aus. Sie hat bestimmt so gut regiert wie ihre männlichen Vorgänger. Allerdings müßte sie sich in den nächsten fünf Jahren sehr anstrengen, damit ihre Fachleute für das Verkehrswesen die Umstellung des Verkehrs glücklich zu Ende bringen. Die Anschlüsse der Busse an die Tramlinie müssen passend gemacht werden, denn manche Buslinie, was ja angestrebt wurde, wird nicht mehr durch die Innenstadt fahren. Ferner sollen in den kommenden fünf Jahren drei Straßenbahnanschlüsse geschaffen werden, drei weitere Linien, deren Herstellung viel Behinderung, vor allem aber sehr viel Lärm verursachen werden.

Bis jetzt hat die Anlage 1,94 Milliarden Franken, etwa 600 Millionen Mark, gekostet. Davon trägt der Staat 330 Millionen. Insgesamt nicht wenig, doch, wenn es gelingt, die Stadt von den unerträglichen Abgasen und dem gräßlichen Lärm der Autos wenigstens teilweise zu entlasten, sind die Milliarden gut angewandt. Man möchte auch die Autofahrer daran gewöhnen, ihre Wagen außerhalb der Stadt stehen zu lassen und auf die Straßenbahn umzusteigen; dies erfordert natürlich Abstellplätze, also weitere Ausgaben. eh

Friedrich II. von Hohenstaufen

Der Enkel Barbarossas geht uns Elsässer viel an, deswegen sei zu seinem 800. Geburtstag am 26. Dezember 1994 seiner gedacht.

Er dürfte einer der größten Kaiser des Mittelalters gewesen sein, man nannte ihn „stupor mundi" - der, über den die Welt staunte. Es hat wohl auch kaum ein an Schicksalen reicheres Fürstenleben gegeben. Seine elternlose Kindheit zwang ihn schon früh, sich zu behaupten, was ihm ein eiserner Wille ermöglichte. Nördlich der Alpen hielt er sich am liebsten in seiner Pfalz in Hagenau auf, wohl nicht zuletzt, weil der riesige „Heilige Forst" ein ideales Jagdgebiet und er ein leidenschaftlicher Jäger war. Berühmt ist sein Buch über die Falkenjagd. Nachdem er 1235 in dritter Ehe Isabella, die Schwester von König Heinrich III. von England geheiratet hatte, verbrachte er die ersten Wochen seiner Ehe in Hagenau. Dort zog er mit einer Menge fremder Tiere, Kamele, Affen, Vögel aus den Tropen ein und erregte dadurch natürlich das Staunen der Bevölkerung. Bedeutend war sein Landvogt Wölflin, der die Burgen Pflixburg bei Winzenheim und Kaysersberg als Garnisonsburgen baute und im Lande ein strenges Regiment führte. Nach Friedrichs Tode 1250 und dem sehr frühen Tode seines Sohnes Konrad (IV.) zerfiel die Staufermacht sehr schnell unter den Hieben des Papstes und Karls von Anjou; seine Enkel fanden einen tragischen Tod, einige vegetierten an die 30 Jahre in den Kellern des von Friedrich erbauten achteckigen Castello del Monte in Apulien.

Friedrichs wird anläßlich seines 800. Geburtstages in der Bundesrepublik da und dort gedacht, in Italien viel mehr. 1968 war es geradezu schändlich, daß des Endes von Konradin, der 1268 nach einem Scheinprozeß in Neapel geköpft worden war, kaum gedacht wurde, während es in Italien bedeutende Feierlichkeiten gab, unter anderem eine Truppenschau bei Tagliacozzo, wo die verhängnisvolle Schlacht stattgefunden hatte, nach der Friedrich/Federigo durch Verrat in Gefangenschaft geraten war. Geschichtsbewußtsein ist bei uns anscheinend nicht sehr gefragt. eh

Elsässische Dialektliteratur

Der zweite Band der von Auguste Wakkenheim, Straßburg, herausgegebenen illustrierten Anthologie der „elsässischen Dialektliteratur" ist vor ein paar Monaten im Pariser Verlag „Prat-Editions" erschienen. Sind die Anmerkungen wohl französisch gefaßt, so sind die Texte hochdeutsch und elsässisch wiedergegeben. Der Band hat die Überschrift: „Das goldene Zeitalter im 19. Jahrhundert" und den Untertitel: „Das Ende des Kaiserreiches. Die Restauration. Das Zweite Kaiserreich." Präsentation und Druck sind tadellos. Diesmal werden u.a. die Autoren August und Adolf Stoeber, Karl Friedrich Boese, Christian Hackenschmidt (der Vater von Karl Hakkenschmidt), Karl Bernhard, Gustav Mühl, Friedrich Otte, Carl Braun, Ludwig Gustav Liebich, Daniel Hirtz (Sohn), Karl Berdele behandelt, auch andere, weniger bekannte Schriftsteller aus dieser Zeit werden auf diese Weise wieder bekanntgemacht. Man kann eigentlich nur staunen, was an geistigem Interesse in dieser Zeit im Elsaß vorhanden war, das gilt nicht nur für die politische Seite, sondern auch für die sprachwissenschaftlichen und linguistischen Bemühungen, die teilweise von außerhalb des deutschen Sprachraumes (Liebich) her erfolgen. me

Elsässisches Volksleben

Alexander Weill: Sittengemälde aus dem elsässischen Volksleben. 386 Seiten, gebunden, mit Lesebändchen, Nachwort.

Eine sehr schöne Ausgabe (1991).statt DM 36,- nur DM 18,-

Bezug über die Geschäftsstelle.

Sagen und Märchen

Ulla Schild (Hrsg.): Sagen und Märchen aus dem Elsaß. 220 S., zahlr. Abb., Leinen. DM 29,80.

Bestellungen bitte über unsere Geschäftsstelle.

Herrschaft Lichtenberg

Peter Karl Weber, Lichtenberg. Eine elsässische Herrschaft auf dem Wege zum Territorialstaat. Soziale Kosten politischer Innovation. Verlag Brigitte Guderjahn, Heidelberg 1993.Schriften der Erwin von Steinbach-Stiftung Bd 12. Zu beziehen über unsere Geschäftsstelle.

Es handelt sich um eine Dissertation, die der Verfasser 1989 der Philosophisch-Historischen Fakultät an der Universität Bern vorlegte. Darin werden am Beispiel des Kleinterritoriums „Lichtenberg" die Folgen einer Territorialstaatsbildung für die auf diesem Gebiete wohnenden Menschen aufgezeigt. Unter „Lichtenberg" ist zunächst die ursprüngliche Herrschaft dieses Namens, hernach die Grafschaft Hanau-Lichtenberg als ein Teil Lichtenbergischen Erbes, der 1480 an die hessischen Grafen von Hanau und 1736 an die Landgrafen von Hessen-Darmstadt gelangte, zu verstehen. Ein Teil liegt im Unterelsaß, der andere im heutigen Baden, nördlich von Kehl. Beide Teile heißen heute noch jeder für sich „Hanauerland". Über die Herrschaft Lichtenberg, spätere Grafschaft Hanau-Lichtenberg, liegen grundlegende Werke vor, doch sind sie ganz dynastisch orientiert.

Im Gegensatz hierzu verfolgt die Arbeit Webers einen ganz anderen Zweck: Im Gefolge von Professor Blickle, heute in Bern, früher in Saarbrücken, geht Weber den sozialen Auswirkungen der Territorialstaatsausbildung nach, um die man sich bisher wenig gekümmert hatte. Es geht um die Frage, wie sich politische Rechte, ökonomische Lasten und individuelle Freiheit der Bevölkerung bei dieser Entwicklung zum Territorialstaat verändert haben oder auch nicht, wie sie sich möglicherweise verschlechtert haben, d. h. um die Abhängigkeit zwischen politischer Struktur und menschlichem Handeln als soziale Auswirkung. Diese Frage hat in den letzten Jahrzehnten in der deutschen Geschichtsschreibung einen wachsenden Stellenwert bekommen. Den unmittelbaren Anstoß zur Wahl der Herrschaft Lichtenberg im Grenzraum Elsaß, Baden und auch der Pfalz liegend und heute zum Teil gar nicht mehr zum Reiche, bzw. der Bundesrepublik gehöhrend, damals aber einen festen Bestandteil des Reiches bildend, gaben Untersuchungen zum „Hattgau", einer Anzahl von Reichsdörfern im Raume zwischen Weißenburg und Hagenau, die später das Amt Hatten der Herrschaft Lichtenberg bildeten und im 16. und 17. Jahrhundert durch eine beispiellose Prozeßserie in der Reichsjudikatur eine gewisse Bedeutung erlangt haben.

Mit ihren 3000 Quadratkilometern stellte um 1360 die Herrschaft Lichtenberg ein ansehnliches Territorium dar. So kann auch deren Entwicklung exemplarisch für andere Territorien behandelt werden, um zu zeigen, wie sich die Gewichte zwischen Herrschaft und Untertan im Laufe der Zeit vom Grundherrschaftsgefüge (Villifikationssystem) des frühen Mittelalters zum frühkapitalistischen Territorialstaat im 17. Jahrhundert verändert und entwickelt haben. In diesem Zusammenhang wird auch die Zeit des Bauernkrieges, in dessen Folge in der Grafschaft Hanau-Lichtenberg keine Hinrichtungen gemeldet werden, berücksichtigt.

Die Bildung der Ämter hatten in dieser Entwicklung eine Rolle gespielt, sie hatten die Aufgabe, den herrschaftlichen Anspruch gegenüber den Untertanen durchzusetzten in den Abgaben, der Erhebung von Steuern und der Leistung von Diensten, zumal im Lichtenbergischen die Personalleibeigenschaft überwog. Es waren linksrheinisch die Ämter Buchsweiler, Ingweiler, Pfaffenhofen, Wörth, Hatten, Brumath, Wolfisheim, Westhofen, Offendorf (Oberhofen), rechtsrheinisch Willstätt und Lichtenau.

Der Verfasser kommt zum Schluß, daß „nach 1525 die territorialstaatliche Administration seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wachsenden Einfluß auf die Besetzung kommunaler Ämter" ausübte und daß „die dörflichen Gerichte einem einheitlichen Gerichtsverfassungsrecht unterworfen" wurden, dabei „immer stärker Wirtschaft und Gesellschaft mittels umfassenden Polizeiordnungen kontrolliert" werden konnten, was „nicht zu einem Bild paßt, das die Verfassungsgeschichte aus der ihr eigenen Perspektive vom Territorialstaat und seiner Entwicklung (in Deutschland) bislang gezeichnet hat." me

Burgen im Elsaß

Im renommierten Deutschen Kunstverlag in München arbeitet man an einer ehrgeizigen Gesamtdarstellung der elsässischen Burgen: Die Burgen des Elsaß, Architektur und Geschichte. Verfasser sind Thomas Biller und Bernhard Metz, zwei angesehene Fachleute, herausgegeben wird das Werk vom Alemannischen Institut in Freiburg i. Br. Das Werk umfaßt vier Bände:

Band 1:Die Anfänge des Burgenbaues im Elsaß (bis 1200). Mit einer Einleitung für das Gesamtwerk.

Band 2:Der spätromanische Burgenbau im Elsaß (1200 - 1250)

Band 3:Der frühe gotische Burgenbau im Elsaß (1250 - 1300)

Band 4: Der elsässische Burgenbau im Spätmittelalter (nach 1300). Mit einer Zusammenfassung für das Gesamtwerk.

Davon ist Band 3 bereits lieferbar, ein weiterer Band wird bis Mitte 1995 erscheinen, die Fertigstellung der Edition wird sich über einen langen Zeitraum hinziehen, mindestens bis Ende 1996. Bitte beachten Sie, daß Sie die Bände einzeln beziehen können.

Falls Sie sich mit Geduld zur Abnahme des Gesamtwerks verpflichten, erzielen sie einen Preisvorteil. Die Abnahme aller vier Bände ist dabei bindend! Bitte geben Sie unbedingt an, ob Sie Einzelbezug wünschen oder sich zur Subskription des Gesamtwerkes verpflichten. Die Subskription können Sie innerhalb von acht Tagen (Absendung ist maßgebend) schriftlich widerrufen.

Bereits lieferbar ist: Band 3 - Thomas Biller

Der frühe gotische Burgenbau im Elsaß (1250 - 1300)

Mit einem Beitrag von Bernhard Metz. Ca. 300 Seiten mit 143 Abbildungen nach Plänen und Fotos. Format 19,5 x 26 cm. Pappband mit farbig bedrucktem Efalinüberzug. Subskriptionspreis von Band III bei Abnahme des Gesamtwerks (Band I - IV) ca. **DM 80,-**. Einzelpreis ca. **DM 100,-**.

Das Elsaß ist als mittelalterlich geprägte Kulturlandschaft wohlbekannt und beliebt. Neben bedeutenden Sakralbauten der Romanik und Gotik sowie einer ungewöhnlich reichen Städtelandschaft sind es besonders die Burgen, die viele Besucher anziehen und begeistern.

In dem hier angezeigten Werk wird die Entwicklungsgeschichte dieser elsässischen Adelsburgen aus architektonisch-kunstgeschichtlicher und historischer Sicht im Detail fachkundig beschrieben. Bis vor kurzem glaubte man, daß im Elsaß während der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts keine Burgen errichtet wurden. Neue Quellenfunde erwiesen das Gegenteil und zeigten, daß gerade in dieser Epoche die Blütezeit des elsässischen Burgenbaus ihren Höhepunkt erreichte. Diese Neuinterpretation wird im Katalogteil anhand der Baugeschichte folgender Burgen erklärt und belegt: Bilstein, Birkenfels, Dreistein, Hoh-Andlau, Hohenfels, Hoh-Landsberg, Kagenfels, Kinzheim, Lützelburg, Lützelhardt, Oedenburg, Orschweier, Ortenberg, Ramstein, Schwarzenberg, Spesburg, Wangen, Wangenburg, Wasenburg, Wasigenstein, Windeck und Zellenberg. Der gut bebilderte, mit durchgehend neu aufgemessenen Plänen ausgerüstete Band ist eine wahre Fundgrube an Information über die frühgotischen Adelsburgen im Elsaß - ein Handbuch nicht nur für die Fachwelt, sondern für alle oberrheinischen Heimatfreunde.

Zu beziehen über die Geschäftsstelle.

Storchenromantik

Matzen, Raymond, Storchenromantik im Elsaß einst und jetzt, Verlag Moritz Schauenburg, Lahr 1993

So mancher, aber vor allem wer in einem Dorf im Elsaß, als Nachbar neben dem Pfarrhaus, auf dem ein Storchennest sich befand, aufgewachsen ist, und das Treiben der Störche von ihrer Ankunft bis zu ihrem Abflug beobachten konnte, den wird dieses schön aufgemachte Büchlein erfreuen. Matzen fügt seinen eigenen Versen über die Storchenwelt noch Sprichwörter, Redensarten und Wetterregeln hinzu, die um die Jahrhundertwende im Elsaß und darüber hinaus über die sagenumwobenen Störche noch bekannt waren.

Wunderschön sind die originellen Aquarelle des Straßburger Kunstmalers Theodor Haas (1861-1933). Sie sind so lebendig und genau gestaltet, daß man wirklich diese Zeit vor sich sieht. Haas war ein begnadeter Tier- und Landschaftsmaler, der es vor allem verstand, den intimen Reiz der Nordvogesen, aus denen seine Frau stammte, einzufangen.

Ein Glossar zu den Ausdrücken in Straßburger Mundart und eine sonst kaum erreichbare Quellenangabe ergänzen dieses Büchlein, das für Geschenkzwecke bestens empfohlen sei. me

Elsässische Verse

Matzen, Raymond und Wackenheim, Auguste, Mitenànd fer's Elsàssland! Editions ERCE. Straßburg 1994.

Unter dem Motto „Versle iwwer àlles fer àlli: Sunneschin in d'Herzer nin!!" legen die beiden ehemaligen Professoren an der Straßburger Universität, der eine als Mundartforscher und Volkskundler, der andere als Mediziner, Verse in niederalemannischer Mundart aus dem Elsaß zu vielen Bereichen des Lebens vor, der eine mehr auf besinnliche, der andere mehr auf satirische Art, aber mit beiden Arten treffen sie den Leser mitten ins Herz hinein, auch finden sie originelle Formulierungen, in denen alte Ausdrücke von einst, die in unserer Jugend noch gang und gäbe waren, anklingen. Wir dürfen die Themen anführen, um so ein wenig Appetit aufs Lesen und Vortragen - denn dafür eignen sie sich sehr - zu machen: „D'Nadür, d'Johrszite, Oschtere, Wihnächte, Nejjohr, D'Lieb, Glick und Heimweh, Bábbe und Mámme, s'Elsass, d'Ill und d'r Rhin, am Disch, D'Muetersproch, D'modern Welt, Sport, Ferie, Vákánze, Fránke und Márik. D'Üsländer, Europa, d'Umwelt geschändt, Krankheit, 's End vom Lied, Himmel un Weltáll, Sprichle.

Wackenheim, ein ebenso begabter Zeichner wie Poet mit Biß, steuert bunte Illustrationen mit humorigem Ausdruck bei. Daß Matzen auch hier wieder ein über fünfhundert Wörter umfassendes Glossar der Straßburger und der Hagenauer Mundart mit genauen Sacherklärungen beisteuert, erhöht den Wert dieser Veröffentlichung. Georges Zink, der ehemalige Germanist an der Sorbonne in Paris, der selbst ein treffender elsässischer Mundartdichter ist, hat zu dem auch äußerlich freundlichen Buch ein Vorwort geschrieben, das die Homogenität der beiden Poeten herausstreicht. Wir erlauben uns hier die Frage: Was wird, wenn diese Leute einmal abtreten? Gibt es eine Fortsetzung dieser Art im Elsaß? me

Brants Narrenschiff

Sebastian Brant: Das Narrenschiff

Nach der Erstausgabe (Basel 1494) mit den Zusätzen der Ausgaben von 1495 und 1499 sowie den Holzschnitten der deutschen Originalausgabe. Hrsg. von Manfred Lemmer.

3. Auflage 1986, 328 S., englische Broschur **DM 28,80**

Zu beziehen über die Geschäftsstelle.

Öffnet alle Türen weit!

Von Koboldspiel und Hexentanz
Ist jetzt der Spuck zerstoben!
Die Nacht wächst auf in hellem Glanz,
Von süßem Märchengeist durchwoben.

In ihrem holden Zauberkreis
Verebbt des Sturmes Brausen,
An alle Türen klopft es leis:
Macht auf! Der Friede wartet draußen.

Jedoch der Friede - er kommt nicht
Mit Troß und mit Getöse.
Er ist ein Kindlein, zart und schlicht,
Das frieren muß ob seiner Blöße.

Ach, öffnet alle Türen weit,
Noch weiter eure Herzen!
Wenn ihr nicht selbst voll Friede seid,
Ist er auch nicht im Glanz der Kerzen.

Quirin Engasser

Zusammenschluß von Ober- und Unterelsaß?

Geopolitisch sind die beiden „Departements" eine Einheit, historisch sind sie oft auf verschiedene Wege gezwungen worden: Größtes Territorium im Oberelsaß waren die vereinigten Grafschaften Habsburg und Pfirt. Die eigentliche Hauptstadt ist Basel, nicht Kolmar, die Hauptstadt des Unterelsasses ist Straßburg. Im Unterelsaß waren es das der Bischöfe von Straßburg und das der Lichtenberger. Im Unterelsaß setzte sich die Reformation viel deutlicher durch als im Oberelsaß. Die französischen Revolutionäre schufen zwei Departements, die keinerlei verwaltungstechnische Verbindung hatten. Erst durch die Schaffung des Reichslandes 1871 wurde Straßburg auch Hauptstadt nicht nur des Elsasses, sondern auch Deutsch-Lothringens.

Und dennoch bilden beide Landschaften eine Einheit, den Bewohnern ist dies auch bewußt, selbst wenn der familienmäßige Austausch nicht sehr stark ist. Es sind eben doch alle Elsässer, und bei allen Unterschieden sind die Mundarten sehr verwandt und gehen sachte von der Gegend um Niederbronn zu der um Pfirt ineinander über. So ist es kein Wunder, wenn Daniel Hoeffel, der zur Zeit französischer Minister für Raumplanung ist, einen schon manchmal erörterten Gedanken aufgreift, beide Bezirke zusammenzulegen. Diesen Vorschlag sprach er auch im unterelsässischen Generalrat, dessen Präsident er ist, aus.

Als Minister für Raumplanung sieht er die beiden Bezirke geradezu als Testfall für ganz Frankreich, wo gegenwärtig viel über Raumplanung geredet wird, die eine Änderung der 1791 künstlich geschaffenen, alles Gewachsene und die landschaftlich vorgegebene Einteilung in auf dem Reißbrett konstruierte Departementsstruktur bewirken könnte. Es sind das Gedanken, die stark von der Ideologie des Zentralstaates, in dem alles von einiger Bedeutung in Paris bestimmt wird, abweichen.

Hoeffel sieht den Vorteil in einem Abbau der Verwaltungsstrukturen. Außerdem aber würde das Elsaß als Ganzes handlungsfähiger. Der sonst elsässische Interessen verteidigende Präsident des oberelsässichen Generalrates, J. J. Weber, reagierte aber ablehnend. Warum wohl? me/he

Zu Kaspar Hedio, geb. 1494

Sein Geburtstort war Ettlingen bei Karlsruhe, der Ort seines Wirkens Straßburg. Gelegentlich der Heimattage Baden-Württembergs gedachte seine Heimatstadt ihres Sohnes. Nach neuesten Forschungen hieß er mit seinem Geburtsnamen Seiler. In eine Ausstellung führte der Schweizer Hedio-Forscher, Professor Reinhard Bodenmann, ein. Der spätere Reformator studierte Philosophie und Theologie in Freiburg i.Brsg. und Basel. Nach einer kurzen Predigerzeit in Mainz wirkte er von 1523 bis kurz vor seinem Tode 1552 am Straßburger Münster zusammen mit Wolfgang Capito und Martin Bucer. Er wird als der erste protestantische Geschichtsschreiber betrachtet. Wegen seiner toleranten, versöhnlichen und ausgleichenden Haltung gilt er als Vorläufer europäischen Denkens und eines aufklärerisch-toleranten Christentums. In Straßburg war der Prediger für die Elementarschulen verantwortlich. Er nahm 1540 und 1541 an den Religionsgesprächen in Worms und in Regensburg teil.

Seine Persönlichkeit konnte sich in Straßburg voll entfalten, dort reihte er sich in die Reihe der bedeutenden Männer und Frauen der Reformation ein. Dort erlebte er auch die große Zeit Straßburgs, als die Stadt einer der geistigen Mittelpunkte Deutschlands war. me

Informationen über Literatur zu den Themen Elsaß und Lothringen erhalten Sie auf Anfrage über unsere Geschäftsstelle.

Der Historiker des Sundgaus geehrt

Vor sechs Jahren starb Paul Stinzi in Mülhausen, wo er 90 Jahre früher zur Welt gekommen war. Er studierte in Straßburg, Freiburg im Uechtland und Dijon und war vor seiner Pensionierung Lehrer in Mülhausen. Seine Liebe galt dem verträumten und nur den Feinschmeckern wirklich bekannten Sundgau, den er unermüdlich durchwanderte, Burgen, Kirchen, Dörfer besuchend, ihre Geschichte in den Archiven erforschend und diese in seinen zahllosen Veröffentlichungen festhaltend. Ihm wurde am 22. Oktober in Kappelen, wo er begraben liegt, ein Gedenkstein errichtet. Er war ein treuer Sohn des Elsasses, ganz besonders des Sundgaus, dem er über Jahrzehnte dienen durfte. eh

Oberrheinfahne

Das gibt es seit kurzen: Eine Fahne, die grenzüberschreitend das „Dreieckland", Südbaden, Kanton Basel und das südliche Elsaß darstellen soll. Es war ein Wettbewerb ausgeschrieben worden, zu dem die Basler Chemiefirma Ciba-Geigy einen Preis von SF 8.000 ausgesetzt hatte. Die Fahne entspricht zwar nicht den heraldischen Regeln, doch ist sie symbolträchtig: Ein grünes Dreieck, durch das sich eine blaue, eingeknickte Linie zieht, der Rhein, der von Basel ab nach Norden fließt. Diese Figur steht auf blauem Hintergrund und ist von den zwölf Sternen der Europafahne umgeben.

Also: eine Region in Europa, einig, obwohl sie an drei Nationalstaaten Teil hat. Es sei die erste europäische Regionalfahne. In anderen Worten, eine Betonung, daß willkürlich gewachsene Grenzen eine natürliche gewachsene Landschaft nicht einfach zerschneiden dürfen. Dazu die Betonung der Vielfalt im Ganzen, statt einer künstlich aufgezwungenen Einförmigkeit. eh.

Das Elsaß auf der Suche nach seiner Identität

Michael Essig: Das Elsaß auf der Suche nach seiner Identität. Eberhard Verlag, München, Reihe „Grenzen und Horizonte", DM 39,-

Wir besprachen das Buch bereits ausführlich in DER WESTEN (Ausgabe 2/1994)

Zu beziehen über die Geschäftsstelle.

Ein vernünftiger Franzose

Mancher ins Elsaß verzogene Franzose, der dort Ämter übernommen hat, ist vernünftiger als elsässische „patriotes". Weitsichtig ist z.B. der Straßburger Stadtrat Claude Richez, der als Historiker und als Fürsprecher der Zweisprachigkeit schon manches beachtliche Wort gesagt hat. Er vertritt z.B. die Meinung, daß auch Theatervorstellungen auf Hochdeutsch und auf elsässisch von Seiten der Stadtverwaltung Straßburg gefördert werden sollten. „Wir leben in einer Region, in der schon immer eine deutsche Sprache gesprochen wurde. Geben wir dies jetzt auf, so bedeutet es, daß wir uns von unserer Geschichte trennen und kulturell verarmen." Dieser im Elsaß lebende Innerfranzose bringt es fertig, wie ein mit seinem Lande und dessen Vergangenheit verbundener Einheimischer zu denken. Im Blick auf den Fremdenverkehr fügt er hinzu; „Die tägliche Erfahrung bestätigt, daß das Elsaß von außen als zweisprachig angesehen wird und deshalb ein wichtiges Lockmittel ist." me

Lothringen

Franz Pesendorfer: Lothringen und seine Herzöge. Im Zeichen der drei Adler.

224 Seiten, 16 einfarbige Abb., Stammtafel, Karten. Format 16,5 x 23, 5, cm, Leinen mit Schutzumschlag. **DM 59,-**

Zu beziehen über die Geschäftsstelle.

Bücher, die über die Geschäftstelle bezogen werden können:

F. Bernecker: Die geopferte Generation		48,- DM
Hermann Bickler: Ein besonderes Land, Lothringen		30,- DM
Bernhard H. Bonkhoff: Elsaß-Lothringer Stundenbuch I, II, III		6,- DM, 7,- DM
M. Essig: Das Elsaß auf der Suche nach seiner Identität		39,- DM
Eyer: Lichtenberg	(68,-)	72,- DM
Albert Girardin: Goerlingen	(35,-)	38,- DM
Albert Girardin: Helleringen	(29,-)	35,- DM
Albert Girardin: Kirrberg im Krummen Elsaß	(35,-)	38,- DM
Finck/Staiber: Studien zu Rene Schickele	Sonderpreis	16,- DM
Forstmann/Haug/Pfaehler/Thiel: Der Fall der Reichsstadt Straßburg und seine Folgen	(29,80)	34,80 DM
Adrien Finck: Geistiges Elsässertum		28,- DM
Marlies Hönger: Märchen aus Elsaß-Lothringen		9,80 DM
C. Knapp: D' r Schiller in d'r Krütenau		14,80 DM
Georges Kempf: Die kleinen Leute,		
Georges Kempf: 14 Liebesgeschichten aus dem Elsaß		16,80 DM
R. Matzen: Das Sesenheimer Liebesidyll		9.80 DM
R. Matzen: Hebb din Ländel fescht am Bändel		24,80 DM
E. Reinacher: Im vorbestimmten Reigen, Reigen-Gedichte		10,- DM
Max Rehm: Straßburgs geistige Luft um die Jahrhundertwende	(30,80)	36,- DM
Max Rehm: Reichsland Elsaß-Lothringen	(30,80)	36,- DM
P. K. Weber: Lichtenberg	(36,-)	42,- DM
A. Weill: Sittengemälde aus dem elsässischen Volksleben	Sonderpreis	18,- DM
Andre Weckmann: Die Fahrt nach Wyhl		9.80 DM
Oskar Wöhrle: Der Baldamus und seine Streiche		34,- DM
Studien der Erwin-von-Steinbach-Stiftung: Beiträge zur Landeskunde von Elsaß und Lothringen, Band 2 und 5	(24,-)	32,- DM
Beihefte:		
E. Haug: Alsace und Elsaß, Teil II		2,- DM
E. Haug: Warum erhielt Elsaß-Lothringen so spät seine Autonomie		1,- DM
R. Grisemann/Th. Wolff: Die Kirchen im sprachlichen Wandel Elsaß-Lothr. seit 1945		1,- DM
St. Roscher: Harry Bresslau in Straßburg		1,- DM
Faltblatt: Elsaß von Weißenburg bis zum Sundgau		kostenlos

Für Mitglieder gelten die in Klammern genannten Preise

Aus der Humanistenstadt Schlettstadt

Schlettstadt war im 15. und 16. Jahrhundert einer der wichtigsten Vororte des Humanismus in ganz Deutschland. Dort fand im September ein Musikfest der Musik des Mittelalters und der Renaissance statt. Anlaß und Mittelpunkt war ein kostbarer Fund, der in der dortigen Humanistenbibliothek gemacht worden ist, das Mirakelbuch der Heiligen Fides, der Patronin des vor 900 Jahren, 1049, nach ihr benannten Priorats, das durch die Urgroßmutter Kaiser Barbarossas, Hildegard von Egisheim, und deren Söhne gegründet worden ist. An der St. Fideskirche wurde um 1160 gebaut: Barbarossa stiftete nach dem Sieg über Mailand 1162 Glasfenster für die Gründung seiner Urgroßmutter. Das Mirakelbuch der Heiligen Fides, die unter dem Namen St. Getreu so etwas wie eine Familienheilige der Hohenstaufen war, stammt aus der Zeit um 1200. Es kam jüngst in Faksimile heraus. Ausführende des Konzertes war das Heinrich-Isaac-Ensemble der Musikhochschule Karlsruhe. me